



Jahresgaben

Goethe-Gesellschaft Bonn ■ 2014/15

Bernstein

Volker Hesse

Goethe, Schiller – Kreativität trotz Krankheit

Außerordentliche Persönlichkeiten werden häufig anhand ihrer Leistungen dargestellt und dabei wird oft vergessen, unter welchen schwierigen Bedingungen diese, häufig im Kampf mit sich und gegen sich selbst, erbracht worden sind.

Dies trifft zu einem beachtlichen Teil auch auf die Darstellung unserer großen Dichter Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller zu. Anhand der Lebensläufe beider Dichter soll aufgezeigt werden, was ein zielgerichteter starker Wille vermag, ein Wille, der auch in schweren körperlichen und seelischen Belastungssituationen eine hohe Kreativität trotz des gestörten gesundheitlichen Befindens ermöglicht.

So kann die Art der Krankheitsbewältigung durch Schiller und Goethe, beispielgebend für Menschen unserer Zeit sein, die sich selbst temporär oder auch länger dauernd in einer schwierigen physischen oder psychischen persönlichen Situation befinden.

Johann Wolfgang von Goethe

Wir kennen zumeist das Leben des Erfolgreichen, von den Umständen begünstigten, oft als Liebling der Götter bezeichneten Johann Wolfgang von Goethe, der - in einem wohlhabenden Patrizierhaus aufgewachsen - früh mit dem Schicksalsroman *"Die Leiden des jungen Werther"* bereits als 25-jähriger Dichter weit bekannt wurde. Wir kennen den erfolgreichen Weimarer Staatsmann, der sich unter der besonderen Protektion seines Landesfürsten befand, und den im Alter hochgeachteten und anerkannten Weimarer Weisen und Souverän Goethe.

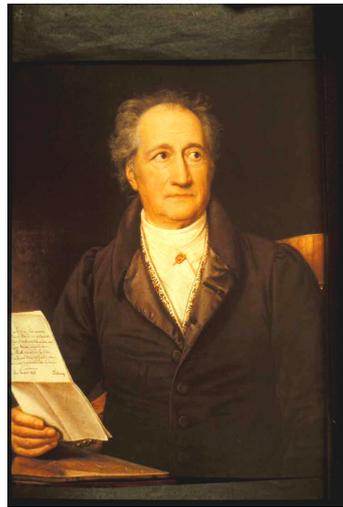


Abb.1: Goethe 1828 (Joseph Karl Stieler)

Doch auch das Leben Goethes war wahrlich kein einfaches Leben. Seine Entwicklung war ein ständiger Kampf mit dem inneren Ich, ein Kampf gegen das Aufkommen depressiver Stimmungen, ein himmelhoch Jauchzen und ein zu Tode Betrübtheit und war auch ein Kampf gegen schwere akute Erkrankungen und vor allem ab der Mitte seiner 50er Lebensjahre eine ständige Auseinandersetzung mit chronischen und altersbedingten funktionellen Störungen und Krankheiten.

Das große Goethesche Leben war durchaus auch ein physisch und psychisch gefährdetes Leben - ein Leben im Widerstreit.

Die lebensbedrohenden Erkrankungen

J. W. von Goethe machte zumindest 6 lebensbedrohende Erkrankungen durch. Nach der Geburt war Goethe zunächst scheinbar tot und musste reanimiert werden. Bettina von Arnim berichtete Goethe nach einem Gespräch mit seiner Mutter: *"Sie legten Dich in einen sogenannten Fleischarden (Fleischtrog, der Verf.) mit Wein und bäheten Dir die Herzgrube, ganz an Deinem Leben verzweifelnd"*.¹

Mit 6 Jahren erkrankte er an echten Pocken und lag, wie er uns in "Dichtung und Wahrheit" berichtet, mehrere Tage *"blind und in großen Leiden"*.² Als 18-jähriger Leipziger Jurastudent erlitt er wahrscheinlich infolge einer exazerbierten Lungentuberkulose einen lebensbedrohenden Blutsturz. Einem Brief an seinen Freund Behrisch, den Goethe Ende Juli 1768 schrieb, können wir die Dramatik des damaligen Geschehens entnehmen. Goethe notiert: *"Eines Nachts wachte ich mit einem heftigen Blutsturz auf und hatte noch soviel Kraft und Besinnung, meinen Stuben-*

¹ Herwig: Goethes Gespräche I, S. 17

² WA I 26, S.52

nachbarn zu wecken. *“Doktor Reichel wurde gerufen, der mir auf das freundlichste hilfreich war, und so schwankte ich mehrere Tage zwischen Leben und Tod ...”*.³ Goethe hatte damals Todesangst.

In einem Gespräch über die Liebesbeziehungen zu Frauen, das er mit einem sächsischen Offizier an seinem Geburtstag (28. 8. 1769) auf der Rückreise von Leipzig nach Frankfurt in Naumburg geführt hat, macht er die Aussage: *“Die Furcht vor dem Verlust des Lebens hat allen anderen Schmerz erstickt”*.⁴

Als weitere bedrohliche Erkrankungen sind zu nennen: eine Gesichtserysipelkrankung des 51-jährigen Goethe, die mit einer Hirnhautentzündung, einer Encephalitis (Hirnentzündung) und mehrtägiger Bewusstlosigkeit einherging, schwere bedrohlich wirkende Nierenkoliken, die im Februar des Jahres 1805 heftig auftraten. Christiane Vulpius, Goethes Lebensgefährtin, schreibt am 3. März 1806 an ihren Freund den Arzt Nikolaus Meyer: *„Goethe ist schon wieder krank gewesen. Monatlich kömmt jedesmal sein Übel zurück und macht ihn sehr mürbe”*.⁵

Mit 73 Jahren erlitt Goethe im Februar des Jahres 1823 einen ersten Herzinfarkt. Zu seiner Umgebung äußert der sich bedroht Fühlende zu dieser Zeit: *“Der Tod steht in allen Ecken um mich herum”*.⁶

Zur Genesung fährt Goethe vom 2. Juli bis 20. August 1823 nach Marienbad zur Kur. Hier macht der 73-jährige Witwer der 19-jährigen Ulrike von Levetzow einen Heiratsantrag.⁷ Dieser Antrag des durch die Februarkrankheit Gezeichneten ist das Sehnen nach einem nochmaligen Hochgefühl des Lebens - der Versuch der eigenen Verjüngung durch ein junges, ihn beeindruckendes weibliches Wesen. Nach der Ablehnung des Antrags durch die Mutter des Mädchens und Ulrike schreibt Goethe auf der Rückreise nach Weimar z. T. im Reisewagen zur Bewältigung des Abschiedsschmerzes die berühmte *“Marienbader Elegie”*.⁸

Ahnungsvoll deuten folgende Zeilen der Elegie bereits auf einen Rückfall der Herzbeschwerden hin:

[...] *“Schon rast’s und reißt in meiner Brust gewaltsam,
Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.
Wohl Kräuter gäb’s, des Körpers Qual zu stillen,
Allein dem Geist fehlt’s an Entschluß und Willen“*.⁹

³ WA I 27, S.186

⁴ WA IV/1, S. 185 (Brief ein Käthchen Schön kopf vom 31.1.1769)

⁵ Bode II, S. 323

⁶ Kanzler Friedrich von Müller:1982, S. 74

⁷ Reimann VII, S. 282-283

⁸ WA I, 3,S. 21-26

⁹ WA I, 3, S. 27

Nach dem Abschied von der polnischen Pianistin Maria Szymanowska, die er im Sommer in Marienbad kennengelernt hatte und die von Ende Oktober bis Anfang November 1823 in Weimar weilte, kommt es am 6. November erneut zu einer schweren Herzinsuffizienz mit Stenocardien (Durchblutungsstörungen der Herzkranzgefäße, V. H.). Goethe konnte wegen seiner Atemnot nicht mehr im Bett schlafen und verbrachte mehrere Tage und Nächte (fast 14 Tage) sitzend im Sessel. Die Behandlung erfolgte, um die Medizin der Zeit zu charakterisieren, mit Blutegeln und Kompressen, aber auch mit Pflastern auf der *"Brust zur Seite des Herzens"*, wie uns Eckermann (16. 11. 1823) ¹⁰ mitteilt.

Wilhelm von Humboldt, der vom 12. - 23. November 1823 in Weimar weilte und Goethe besucht, darf als einer der wenigen Auserwählten (neben ihm sind es nur Eckermann und nachfolgend Zelter) das in Verarbeitung des Marienbader Erlebnisses entstandene Gedicht, die *"Marienbader Elegie"* lesen.

Wilhelm schreibt am 19.11.1823 an seine Frau Caroline: *"Es ist mir klar geworden, daß Goethe noch sehr mit den Marienbader Bildern beschäftigt ist [...] und daß ihn das Gefühl mehr lastet, weil seine Krankheit ihm den gewohnten Trost beständiger Beschäftigung raubt"*.¹¹ Die Elegie selbst entzückte Humboldt: [...] *"Es erreicht nicht bloß dies Gedicht das Schönste, was er je gemacht hat, sondern übertrifft es vielleicht, weil es die Frische der Phantasien, wie er sie nur je hatte, mit der künstlerischen Vollendung verbindet, die doch nur langer Erfahrung eigen ist"*.

¹² [...] Wiederholt berichtet er besorgt seiner Frau Caroline über den Gesundheitszustand Goethes (Briefe vom 11., 17., 19., 21. und 25. 11. 1823). Er teilt ihr mit, dass Goethe krampfartige Hustenanfälle hat, bei denen die Nägel blau werden, auch dass er ein vom Arzt empfohlenes Thermometer zur Fiebermessung ablehnt. Auch berichtet Humboldt, dass Goethe nur von Bier und Semmeln lebt und (Zitat) *"... deliberiert mit dem Bedienten,*

ob er dunkel- oder hellbraunes Köstritzer oder Oberweimarisches Bier, oder wie die Greuel alle heißen, trinken soll [...]" (17. 11. 1823).¹³ Der Abschied von Goethe fällt Humboldt schwer. [...] *"Ich kann nicht leugnen, dass ich mit wahrer Wehmut von ihm geschieden bin. Ich habe seine noch immer sehr schöne Stirn, die so das Bild eines freien, weiter unbegrenzten Geistes entfaltet, mehrere Male [...] geküßt, und ich zweifele, dass ich ihn je wiedersehe, [...]"*¹⁴ (Schulpforte, 25. 11. 1823). Er hat ihn dann doch noch einmal, Weihnachten 1826, wiedergesehen.

¹⁰ Eckermann: 1982, S. 64

¹¹ Bode, Bd. III, S. 171

¹² Bode, Bd. III, S. 170

¹³ Bode, Bd. III, S. 169

Einen Tag nach Humboldts Abreise, die am 23. November 1823 erfolgte, traf ein anderer Berliner, Goethes Altersfreund Karl Friedrich Zelter, in Weimar ein. Zelter mußte Goethe wiederholt die "Marienbader Elegie" vorlesen. Unter dieser Therapie gesundet der unter Liebeskummer leidende Großvater Goethe - zur Überraschung seiner Umgebung - sehr schnell.

Nach dem Tod seines einzigen überlebenden Sohnes August erleidet der 81-jährige Goethe 1830 erneut einen Blutsturz, von dem er sich aber bald schnell und erstaunlich gut erholt¹⁵.

Psychische Krisen

Das innere Gleichgewicht Goethes wird nicht nur durch die lebensbedrohlichen, organisch bedingten Erkrankungen, sondern auch durch psychische Krisen destabilisiert.

Nach der Trennung von seiner ersten großen Jugendliebe, die er prosaisch in "*Dichtung und Wahrheit*" als "Gretchen" beschreibt, bekommt der 15-jährige Pubertierende eine Psychokrise mit Schluckstörungen und Speiseröhrenkrampf.¹⁶

Depressionen, z. T. mit Selbstmordphantasien, bedrängten den 19-jährigen Leipziger Studenten der Rechte. In depressiver Grundstimmung verlief auch die Phase der verlängerten Rekonvaleszenz nach dem wahrscheinlich durch eine Lungen- und Lymphknotentuberkulose bedingten Blutsturz, die Goethe in seiner Heimatstadt Frankfurt verbrachte und die über ein Jahr andauerte.

Krankheit bedeutete für ihn aber auch Lehre. Der Leipziger Freundin, Käthchen Schönkopf, teilt er am 30. Dezember 1768 in Einschätzung seiner Krankheitsbewältigung mit: "*Ich habe viel in der Krankheit gelernt, das ich nirgends in meinem Leben hatte lernen können.*"¹⁷

Es folgen weitere psychische Krisen, so die Krise des 24-Jährigen, die sich aus der nicht erfüllten Liebe zu der Wetzlarer Amtmannstochter, Charlotte Buff, 1773 entwickelte, und 1775 die Erschütterung während des Lösungsprozesses von seiner Frankfurter Verlobten, Lilli Schöne- mann; Goethe fühlt sich in dieser Situation "*scheißig gestrandet*".¹⁸ Später ließ die Lähmung seiner Kreativität durch die Überlastung als Weimarer Minister den 37-Jährigen in eine mißmutige und z. T. hypochondrische Stimmung verfallen.

Aus dieser Stimmung heraus erfolgte - verbunden mit einem Ablösungsprozeß von der langjäh- rigen Weimarer Freundin und Vertrauten, Charlotte von Stein - 1786 die Flucht nach Italien.

¹⁴ Bode, Bd. III, S. 173

¹⁵ Hesse. Vermessene Größen. Goethe. 1997, S. 71-72

¹⁶ Hesse. Vermessene Größen. Goethe 1997, S. 14

¹⁷ WA IV 1, S.183

¹⁸ WA IV 2, S. 278 (An J. H. Merck, Frankfurt, 8. 8. 1775)



Abb.2: Goethe „Lila“, Titelvignette der Erstausgabe. (Julius Heinrich Lips 1790)

Eine Phase psychischer Spannung in Goethes Leben ist auch die Isolation, die 1788 nach seiner Rückkehr aus Italien eintrat. Nach einem vorübergehenden Aufblühen in den Jahren der Freundschaft mit Friedrich Schiller (1794-1805) folgt nach Schillers, des als ebenbürtig geachteten Freundes, Tod eine neue Phase negativer psychischer Verarbeitung.

Schließlich sind die Ernüchterung der nach der Liebe zu *Ulrike von Levetzow* bei dem 73-Jährigen aufgewühlten Emotionen und die nur mühsam verarbeiteten, später Verlustsituationen - der Tod des Freundes und Mäzen, des *Großherzogs Carl August*, 1828 und der Tod des einzigen Sohnes *August* im Jahre 1830 - als Phasen psychischer Krisen zu nennen.

Wesentlichstes Mittel zur Bewältigung psychischer Krisen war für Goethe die Arbeit und die Gabe, durch Dichtung den Problemkomplex aufzulösen. Auf ihn trifft das "Tasso"-Wort zu: "*Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott zu sagen, wie ich leide*".¹⁹

Die Tätigkeit ist es, die befreit. In "*Wilhelm Meisters Wanderjahre*" (II, 11) weist Goethe auf die Bedeutung einer gezielten entschlossenen Tätigkeit für die Befreiung von seelischen Leiden hin. Er sagt: "*Seelenleiden, in die wir durch Unglück oder eigne Fehler gerathen, sie zu heilen vermag der Verstand nichts, die Vernunft wenig, die Zeit viel, **entschlossene Tätigkeit** hingegen alles*".²⁰

Die literarische Bewältigung einer Depression findet sich in dem Werk 1777 für die Weimarer Hofgesellschaft geschriebenen Werk Goethes „Lila“.²¹ Es handelt sich hierbei um eines der ersten Werke der Psychotherapie. Der Arzt Verazio bricht die in einer depressiven Scheinwelt lebenden Fantasien der Baronin Sternthal dadurch auf, dass er sie innerhalb dieser Scheinwelt in

¹⁹ WA I, 10, S. 243

²⁰ WA I, 25.1, S.58

²¹ WA I, 12, S. 39

eine Situation bringt, in der sie allein die Rettung für andere ermöglichen kann, diese ermöglicht und dadurch zur Genesung gelang. Wegweisend sind die Worte Verazios:

Feiger Gedanken, bängliches Schwanken, Weibisches Zagen,, ängstliches Klagen wendet kein Elend macht dich nicht frei. Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, rufet die Arme der Götter herbei.

Chronische Erkrankungen

Im fortschreitenden Alter sind es chronische Leiden, mit denen der vorwärtsdrängende Wille Goethes sich auseinandersetzen hat. Erste Symptome einer rheumatischen Erkrankung traten bereits 1777 und im April 1784, d. h. im Alter von 28 bzw. 33 Jahren, auf.

Goethe war in dem Jahrzehnt, in dem er mit Schiller verkehrte, das heißt 1794 bis 1804/1805, korpulent geworden.

Ein Gemälde von Johann Heinrich Meyer (1792 - 1795) läßt die zunehmende Körperfülle Goethes im Alter von 45 bis 48 Jahren erkennen.



Abb.3: Goethe, um 1792-1795 (Johann Heinrich Meyer)

Es kam auch bei ihm zur Herausbildung von Folgekrankheiten der Adipositas. Mit 56 Jahren litt Goethe an Nierenkoliken und möglicherweise auch an Gicht. Nierenkoliken plagten ihn 12 Jahre von 1805 bis 1817. Frau von Stein schreibt am 3. März 1806 an ihren Sohn Friedrich: „Goethe war wieder recht krank. Seine Krankheit ist periodisch; er bekommt sie alle drei, vier Wochen. Er sagte mir, er nehme Bilsenkraut statt Opium dafür und täte ihm letzteres besser“.²² Heinrich Voss, Gymnasiallehrer am Weimarer Gymnasium, berichtet 1806: „Goethe ist nicht, wie er sein sollte. Seine Nieren sind wahrscheinlich desorganisiert. Er hat täglichen Blutabgang durch den Urin; oft aber stockt dieser, und dann ist er sehr krank. Ich glaube, dass er alt

werden kann, aber gesund wird er nie wieder. Gott erhalte ihm nur seine froherzige Laune. Neulich sagte er: „Wenn mir doch der liebe Gott eine von den gesunden Russennieren schenken wollte, die zur Austerlitz gefallen sind“!²³ Johannes Daniel Falk berichtet am 25 März 1806 an Johannes von Müller: “Goethe hat monatliche Anfälle ... Sonst, wenn sie kamen, waren sie höchst schmerzhaft, und er schrie so, daß ihn die Wachen am Tor hören konnten. Jetzt ist es gelindert damit“.²⁴

(In der damaligen Zeit war es natürlich medizinisch und allgemein unvorstellbar, dass einst tatsächlich Nierentransplantationen durchgeführt werden könnten, V. H.).

Mit 60 Jahren wird ein Bluthochdruck, der in der Folge wiederholt mit Aderlässen behandelt wurde, klinisch auffällig. Erste Zeichen einer Herzmuskelschwäche und einer Angina Pectoris (Verkrampfungen der Herzkranzgefäße, V. H.) treten mit 63 Jahren auf. Über schwere Arthrosebeschwerden klagt er mit 65 Jahren.

Zu erkennen ist auf einem Gemälde von Dawe (1819) eine auffallende Wangenrötung als Symptom des Bluthochdruckes bei dem 70-jährigen Goethe.



Abb.4: Goethe 1819, 70 jährig. (Georg Dawe)

Eine Karikatur von W. M. Thackeray aus dem Jahre 1830 weist die durch eine Spondylose der Wirbelsäule bedingte veränderte, nach vorn gebeugte Haltung des 81-jährigen Dichters aus, der in früheren Jahren durch eine übermäßig gerade Haltung aufgefallen war. Die Wirbelsäule Goethes war, (wie man 1970 bei einer infolge einer drohenden Mazeration notwendig gewordenen

²² Bode II, S. 323

²³ Herwig: Goethes Gespräche II, S.55, Nr.2206

²⁴ Bode II, S. 324-325

Sargöffnung feststellte), schwer verändert. Von 12 Brustwirbeln waren 8 miteinander und zugleich mit 5 rechten Rippen verwachsen, es bestand ein sogenannter *Morbus Forestier*, eine zumeist im 40.-45. Jahr auftretende oft schmerzlose Versteifung der Wirbelsäule, die u. a. häufig bei Gicht (bzw- Diabetes mellitus) auftritt. Durch die Versteifung des rechten Brustkorbseite dürfte die Atmung Goethes in diesem Bereich des Brustkorbes deutlich eingeschränkt gewesen sein.²⁵ So ist Goethes körperliche Leistung, die er trotz dieser Einschränkung erbracht hat, in besonderer Weise beeindruckend.



Abb. 5: Goethe 1830 (William Makepeace Thackeray)

Die Darstellung der akuten körperlichen Krisen, aber auch die kritischen psychischen Imbalancen sowie der Hinweis auf die Alterskrankheiten Goethes zeigen uns, dass der sich in der Vielfalt seiner Produktivität so unvergleichlich auszeichnende J. W. Goethe diese Produktivität immer wieder durch Überwindung von körperlichen und seelischen Schwächen aufrechtzuerhalten vermochte.

Linderung und Spannungsminderung bringt ihm auch bei physischen und psychischen Krisen die *Musik*. Sie ist es, die ihn auseinanderfaltet, die die "geballte Faust" zur "flachen Hand" erschaffen lässt, wie er dem Berliner Freund Zelter aus Eger am 24. 8. 1823 sinngemäß mitteilt:

[...] *Nun aber doch das eigentlich Wunderbare! Die ungeheuer Gewalt der Musik (...) faltet mich aus einander, wie man eine geballte Faust freundlich flach lässt*“.²⁶

Nach dem 60. Lebensjahr beginnt eine neue Phase Goethescher Produktivität:

²⁵ Ullrich, H.: Goethes Schädel und Skelett. *Anthropol. Anz.* 60 (2002) S. 341-368

²⁶ WA IV 37, S. 191

- 1809: - "Geschichte der Farbenlehre" (Druck)
 - "Die Wahlverwandschaften" (Druck)
 - Erste Entwürfe für die Autobiografie "Dichtung und Wahrheit"
- 1810: - "Ergo bibamus" (Gedicht)
 - "Das Tagebuch" (Gedicht)
 - Arbeit an "Wilhelm Meisters Wanderjahre"
- 1813: - "Gefunden"
 - Erste Arbeit an der "Italienischen Reise"
- 1814: - "Des Epimenides Erwachen" (anlässlich des Sieges über Napoleon)
 - Gedichte zum Divan
- 1815: - Erste Suleikagedichte für den "Westöstlichen Diwan"
- 1816: - Zeitschrift über Kunst und Altertum
 - Erste Skizzen 2. Teil des "Faust"
 - 18. Buch "Dichtung und Wahrheit"
- 1817: - "Weite Welt und breites Leben"
- 1818: - Druck des Divan begonnen
 - "Wiegenlied"
- 1819: - "Westöstlicher Divan" beendet
 - Arbeit an der "Campagne in Frankreich" und den "Tag- und Jahresheften"
- 1820: - Arbeit an "Wilhelm Meisters Wanderjahre" (Fortsetzung)
- 1821: - Gedicht "Wanderlied"
 - Arbeit an "Campagne in Frankreich"
 - "Zahme Xenien III"
- 1822: - "Meteorologisches Tagebuch"

Der Herzinfarkt von 1823 entmutigt Goethe nicht, das Bewusstsein seiner gesundheitlichen Verwundbarkeit wird zum Antrieb für ein intensives und gezieltes Vorwärtsdrängen zur Verwirklichung seines Lebensplanes. In den geschenkten Jahren nach dem Herzinfarkt entsteht Goethes großes Alterswerk.

Zu nennen sind die Fertigstellung der *40-bändigen Gesamtausgabe aus letzter Hand*, der Druck des *Briefwechsels mit Friedrich Schiller*, die Umarbeitung von "*Wilhelm Meisters Wanderjahre*", die Fertigstellung des 4. Teils von "*Dichtung und Wahrheit*" und der Abschluss des Altershauptwerkes, des "*Faust II*".



Abb.6: Goethe 1831/1832 (Karl August Schwerdgeburth)

Der letzte Brief, den Goethe 5 Tage vor seinem Tod am 17. März 1832 schrieb, war an Wilhelm von Humboldt gerichtet. Goethe nimmt auf die Bitte Humboldts Bezug, noch zu Lebzeiten beide Teile des "Faust" zu veröffentlichen. Er lehnt dies unter Berücksichtigung der Zeitsituation ab. Der 82-jährige, unermüdlich vorwärtsdenkende, Goethe schreibt: "*Verwirrende Lehre zu verwirrtem Handeln waltet über die Welt, und ich habe nichts angelegentlicher zu thun, als dasjenige was an mir ist und geblieben ist wo möglich zu steigern [...]*".²⁷ Es ist das positive faustische Prinzip des unaufhaltsam nach Wissenserweiterung strebenden menschlichen Geistes, das hier zum Ausdruck kommt.

Zuvor war er auf die Bedeutung eines möglichst frühzeitigen Wissenserwerbs und der frühen Kenntnis der Kunst eingegangen und sodann auf die Beziehung von Bewusstem und Unbewusstem. Auch war die Verknüpfung von erworbenen Kenntnissen mit angeborenen Anlagen Gegenstand von Goethes Betrachtungen. Zum Entwicklungs- und Lernprozess des Menschen bemerkt er: "*Die Organe des Menschen durch Übung, Lehre, Nachdenken, Gelingen, Mißlingen, Förderniß und Widerstand und immer wieder Nachdenken verknüpfen ohne Bewußtseyn in einer freyen Thätigkeit das Erworbene mit dem Angeborenen, so daß es eine Einheit hervorbringt welche die Welt in Erstaunen setzt.*"

Selbst bei der letzten Krankheit, die der 82-jährige Greis im März 1832 nach seinem zweiten Herzinfarkt durchmachen musste, hörte der nimmermüde Geist nicht auf, sich bis zuletzt zu regen. Noch am Sterbetag, dem 22. März 1832, hatte er Hoffnung. Als er hörte, dass dieser Tag der 22. März sei, bemerkte der Sterbende, nach der Aussage des anwesenden Goethefreundes, des Weimarer Oberbaudirektors C. W. Coudray: "*Also hat der Frühling begonnen, und wir*

²⁷ WA IV 49, S. 281

können uns dann umso eher erholen“. Coudray, der bei Goethes Ende neben dem Stuhl auf dem der Kranke saß, stand hatte in Erinnerung an die wunderbare Wiedergenesung nach dem Herzinfarkt des Jahres 1823 immer noch Hoffnung. Er berichtete, dass Goethe kurz vor dem Ableben noch in einem Buch geblättert habe und dann noch eine Mappe verlangte und weiter: [...] *„bisher hatte ich, auf Goethes außerordentliche, starke Natur bauend und mich der Umstände seiner Wiedergenesung im Jahr 1823 lebhaft erinnernd, immer noch Hoffnung genährt, aber nun ahnte ich plötzlich die Nähe des großen Verlustes, ... da ich, ... Goethes sonst leuchtendes Auge gebrochen erblickte“.*²⁸

Wilhelm von Humboldt zieht in einem Nachruf, jenes zukunftsorientierte und in Erfüllung gegangene Resümee des Lebens Goethes:

"Das Bemühen, auf die Geistestätigkeit seiner Zeitgenossen einzuwirken, war ihm besonders eigentümlich" [...] und weiter: *"Indem wir aber dies (gemeint ist der Verlust von Goethe, V. H.) schmerzlich empfinden, belebt uns zugleich wieder die Überzeugung, daß er in **seine Zeit** und seine Nation **Keime gelegt** hat, die sich den künftigen Geschlechtern mitteilen und sich lange **noch fortentwickeln** werden, wenn auch schon die Sprache seiner Schriften zu veralten beginnen sollte"*²⁹.

FRIEDRICH SCHILLER

Wenden wir uns nun der Persönlichkeit von Friedrich Schiller zu.

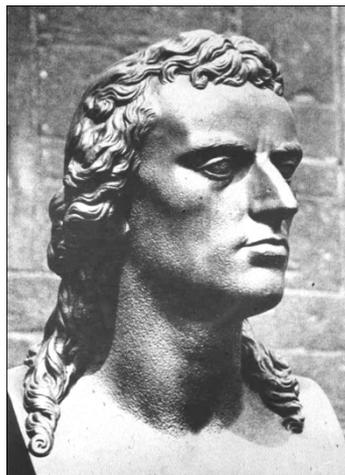


Abb.7: Friedrich Schiller
Denkmal vor der Friedrich. Schiller-Universität Jena
(nach Johann Heinrich Danneker)

²⁸ Herwig:III./2, S. 882-885. No.7015

Der 13jährige Friedrich musste auf Befehl des Herzogs Karl-August von Württemberg dem geplanten Studium der Theologie entsagen und trat 1773 in die Karlsschule ein, eine Kadettenakademie des Herzogs auf dem Schloss Solitude in der Nähe von Stuttgart, um zunächst Jura, dann aber Medizin zu studieren.

Wiederholt kränkelte er in der Kadettenanstalt, z. T. nutzte er die „Bettruhe“ um heimlich an seinen „Räubern“ zu schreiben.

Die Krankheiten waren jedoch nicht von chronischer Natur, denn zum Ende seines Medizinstudiums war Schiller zu einem großen und stattlichen jungen Mann herangewachsen. Schiller gehörte im Alter von 21 Jahren mit 179,06 cm zu den drei größten bürgerlichen Eleven, welche die Karlsschule besucht hatten.³⁰

Im November 1780 Schiller setzt sich in seiner 3. medizinischen Abschlussarbeit mit der Lehre von Prof. Stahl (Halle) auseinander. Dieser vertrat die Meinung, dass die Seele sich den Körper aufbaut und ihn gegen Zerstörung schützt, bis sie ihn verlässt. Schiller hingegen betont eine Wechselwirkung zwischen Körper, Geist und Seele.³¹ Der Eleve der Militärakademie, Friedrich Schiller, zieht in der Arbeit das Resümee: „*Die Tätigkeiten des Körpers entsprechen den Tätigkeiten des Geistes, d. h., jede Überspannung von Geistestätigkeit hat jederzeit eine Überspannung gewisser körperlicher Aktionen zur Folge ...*“.³²

Das Thema der "Leib-Seele-Einheit" klingt durch sein Leben fort.

Nach Beendigung des Medizinstudiums wurde Schiller dem württembergischen Grenadierregiment Augé als "Regimentsmedicus mit Regimentsfeldscher Gage" zugeteilt. Schiller der 1781 die "*Räuber*" vollendet hatte, empfand die Tätigkeit als Regimentsmedicus unbefriedigend.³³

Nach einer 14-tägigen Arretierung wegen unerlaubten Verlassens der Truppe (zum Besuch einer Aufführung der "*Räuber*" in der Stadt Mannheim und der Erteilung eines Verbotes, als Schriftsteller tätig zu sein,) floh Schiller am 22. September 1782 aus Stuttgart.

Bis zu seiner Flucht hatte Friedrich Schiller fast sieben Jahre in der Medizin verbracht. Doch diese sieben Jahre waren möglicherweise von wesentlicher Bedeutung für die kurze, nur 45 ½ Jahre zählende Lebensspanne des Dichters und Dramatikers.

Schillers Krankheiten

²⁹ Haufe: Wilhelm von Humboldt über Schiller und Goethe. 1963, S. 338

³⁰ Hesse: Vermessene Größen. Schiller. 1997. S.83

³¹ O.Günther: Schiller in der Karlsschule. Wegweiser Verlag, Berlin 1925, S. 35

³² Mette: 1959, S. 65, 72, 83.

³³ Sutermeister, H. M.: Schiller als Arzt. Haupt, Bern 1955

Obwohl Schiller in seiner akademischen Probearbeit (1780) auf den engen Zusammenhang zwischen Körper und Geist und die Bedeutung des Erhalts der harmonischen Beziehung zwischen beiden hingewiesen hat, behandelte er in seinem Leben den Körper durch ständige Überstrapazierung sträflich - der Körper verbrannte im Feuer seines Geistes. Er verhielt sich hier ähnlich wie Napoleon, der ebenfalls nie Rücksicht auf seinen Körper nahm.

und in einem Assay über Alexander den Großen als junger Leutnant sagte: „Denn das Genie ist ein Meteor, dazu bestimmt zu verbrennen, um sein Jahrhundert zu erleuchten“. ³⁴ Bereits auf der Karlsschule arbeitete Schiller nachts. Seine *"Räuber"* entstanden zu einem beachtlichen Teil als "Nachtarbeit" heimlich in der Krankenstube der Militärakademie. Und auch später nutzte Schiller die ruhigen nächtlichen Stunden zur Arbeit. Mit Kaffee, Likör und Schnupftabak hat er oft die Nächte durchgearbeitet. ³⁵

Schiller war ein starker Tabakschnupfer. Auch rauchte er und stimulierte sich in seiner Jenenser Zeit u. a. durch den Geruch faulender Äpfel, was anregend auf ihn gewirkt haben soll, zur Arbeit. ³⁶

Doch nicht nur durch geistige Überanstrengung und Nachtarbeit forderte er seinen Körper, er peitschte ihn durch stimulierende Substanzen zusätzlich an. Wenn er von seinem Thema begeistert war, vergaß er mitunter auch das Essen. Mitunter arbeitete Friedrich Schiller 14 Stunden hintereinander, wie z. B. im Juni 1790, als er an der "Geschichte des 30jährigen Krieges" schrieb. ³⁷ Goethe fiel auf, *"daß Schiller mit unsäglicher Anstrengung arbeite. Als Schiller sich noch in Weimar befand, verschloß er sich oft acht Tage lang und ließ sich von keiner Seele sprechen. Abends um Acht stand noch sein Mittagessen vor seinem Studierpult"*. ³⁸

Es verwundert denn auch nicht, dass Friedrich Schiller spätestens seit seinem 32. Lebensjahr chronisch krank war. In diesem Zusammenhang interessiert die Frage, wo der Ursprung für die chronische Krankheit liegt.

34 Napoleon: Die Memoiren seines Lebens I, S. 141

³⁵ E.von Skramlik: :Die Rolle der Genußmittel in Schillers Leben. In: Wiss. Zeitschr. der Fr.SchillerUniv.JenaGesellschafts- u. Sprachwissenschaftl.Reihe 5 (1955/ 1956) S 177- 202

³⁶ Eckermann, 1982 .S. 561-562

³⁷ G von Wilpert S. 138

³⁸ Hecker, Petersen III, S. 379

Während seines Medizinstudiums hatte er jedoch wiederholt engen Kontakt zu an Tuberkulosekranken Mitschülern.³⁹ An Dokumenten hierfür liegt uns ein von dem Medizinstudenten Schiller unterzeichnetes Obduktionsprotokoll der Sektion des verstorbenen Eleven Hiller vor.^{40,41}

Die Krankengeschichte Friedrich Schillers in den Jahren nach seiner Stuttgarter Zeit gleicht einem Martyrium, das einerseits charakterisiert ist durch unglaubliche Leistungen, die in der Schaffung von unvergänglichen Werken wie „*Don Carlos*“, „*Maria Stuart*“, „*Jungfrau von Orleans*“, „*Wallenstein*“ und „*Wilhelm Tell*“ gipfelten und andererseits gezeichnet ist durch schwere körperliche Leiden. Dominiert werden diese Leiden wird durch drei schwere Erkrankungen:

- Eine bedrohliche Grippeerkrankung im Jahr 1782,
- Nachfolgend eine schwere Malariaerkrankung, die sich Schiller 1783 in Mannheim zugezogen hat und die mit wechselnder Intensität von 1783 - 1784 (wahrscheinlich aber länger) fort dauerte und
- Eine mit 31 Jahren in Erfurt aufgetretene lebensbedrohliche Lungenerkrankung, die chronisch wurde und auch den Darm mit einbezog, was anhaltende und immer wiederkehrende Darmkrämpfe zur Folge hatte.

Diese chronische Erkrankung führte letztlich zu Schillers frühzeitigem Tod in einem Alter von nur 45 Jahren.

Wenden wir uns nun den einzelnen Lebensperioden Schillers zu.

Die Mannheimer Krankheit

In Mannheim, wo Schiller von 1783 - 1784 als Theaterdichter angestellt war, erkrankte er am 1. September 1783 an dem sogenannten "kalten Fieber" oder Wechselfieber (Malaria). Die Seuche, die zu dieser Zeit in Mannheim grassierte, betraf 6000 (von 20000) Menschen.⁴²

Die wiederkehrenden Fieberanfälle des "traurigen kalten Fiebers" –schwächten ihn sehr, zumal seine Behandlung aus heutiger Sicht eine katastrophale Falschbehandlung war und letztlich aus dem Verzehr extrem großer Mengen von Fieberrinde und einer Hungerkur bestand, die Schiller stark schwächten. Schiller schreibt: *"Schon 14 Tage habe ich weder Fleisch noch Fleischbrühe*

³⁹ Theopold 1967, S. 188

⁴⁰ H.Bankl, S.14

⁴¹ Schillers Werke: 22, S. 17 .(Beobachtungen über die Leichenöffnung des Eleven Hiller).

⁴² Ebstein S.153

gesehen. Wassersuppen heute, Wassersuppen morgen und dieses gehe so mittags und abends. ... Fieberrinde aß ich wie Brod, und ich hab mir sie expreß von Frankfurt verschrieben ...".⁴³

Doch trotz seines Fiebers schonte sich Schiller nicht. Wie schonungslos er mit seinem Körper umging, können wir einem Bericht der Tochter des Mannheimer Buchhändlers Schwan, Luise, entnehmen. *"Schiller bekam eines Abends, wo er wie es oft geschah, in unserem Familienkreise war, einen Anfall von kaltem Fieber"*. Als am anderen Tag Buchhändler Schwan den kranken Schiller mit seiner Tochter besuchte, waren beide sehr überrascht: *"[...] was sahen wir! Schiller war allein und rannte in Hemdsärmeln auf und ab, gestikulierte und krakeelte ganz barbarisch.[...]. Mein Vater rief ihm zu: „Aber, lieber Schiller, ... Sind denn Sie ein Mediziner und wollen Sie sich mit Gewalt ruinieren?“*. Schiller atmete tief auf und sagte: *„Drum hatte ich den Mohren am Kragen.“* *Mein Vater ermahnte ihn sehr, seinem Fieber abzuwarten und alle Mohren laufen zu lassen, was er auch versprach ...*⁴⁴ Schillers spätere Frau Charlotte sagte rückblickend zur Mannheimer Zeit: *"Aber dort legte er auch den Grund zu seiner Kränklichkeit, weil er da so viel am kalten Fieber litt und sich immer mit China curieren wollte"*.⁴⁵

Die Mannheimer Zeit endet mit der Entlassung als Theaterdichter im August 1784. Damit ist Schiller praktisch ohne finanzielle Versorgung und kann auch seine Schulden nicht abzahlen.

Schiller plant, seine Existenz durch die Herausgabe einer unabhängigen Theaterzeitschrift, der *"Rheinische Thalia"* zu finanzieren. Wichtig war für ihn und seine Selbstbestätigung in all der Not, dass er nach einer Lesung des 1. Aktes des *"Don Carlos"* am Darmstädter Hof von dem dort anwesenden Weimarer Herzog Karl August Titel eines *"Weimarer Rates"* verliehen bekam.⁴⁶

Im Februar 1785 belasten ihn die Mannheimer Verhältnisse so, dass er an einen Dresdener Bewunderer, den Juristen Christian Gottfried Körner, schreibt: *"Ich kann nicht mehr in Mannheim bleiben. In einer unnennbaren Bedrängnis meines Herzens schreibe ich Ihnen, meine Besten. [...] Zwölf Tage habe ich's in meinem Herzen herumgetragen wie den Entschluß, aus der Welt zu gehen. Menschen, Verhältnisse, Erdreich und Himmel sind mir zuwider. Ich habe keine Seele hier, keine einzige, die die Leere meines Herzens füllte, keine Freundin, keinen Freund; und was mir vielleicht noch teurer sein könnte, davon scheiden mich Konvenienz und Situation."*⁴⁷

Gesundsein schließt auch Gesundheit der Seele und Harmonie der sozialen Bedingungen mit ein. Der Brief vom Februar 1785 zeigt, dass die seelische Gesundheit Schillers am Ende der Mannheimer Zeit ebenfalls schwer gestört war.

⁴³ Schillers Werke 23, S. 117

⁴⁴ Hecker, Petersen II, S. 85

⁴⁵ Ebenda S.70

⁴⁶ von Wilpert, Schillerchronik, S.84 f

Schiller fand in Leipzig und Dresden bei der Familie Körner und den Freunden Dora Stock und Ludwig Ferdinand Huber eine herzliche Aufnahme. Dieses Glücksgefühl der Freundschaft bricht aus der gepeinigten Seele aufjubelnd hervor und findet im „*Lied an die Freude*“ im Oktober/November 1785 seinen dichterischen Ausdruck.

Vom Ende der Mannheimer Zeit 1785 bis 1787 (ab April 1785 lebt Schiller in Leipzig-Gohlis und ab September in Loschwitz und Dresden.) sind uns keine ernsten Erkrankungen Schillers bekannt.

Weimar, Jena 1787-1791

1787 zog Schiller, um seinen Dresdner Freunden (besonders der Familie des Juristen *Körner*) nicht länger zur Last zu fallen, nach Weimar, wo er am 21.7.1787 ankommt und (mit einer Unterbrechung in Rudolstadt und Volkstedt vom 19.5. – 11.11.1788) bis zum 10.5. 1789 lebte. Zu Beginn seiner Weimarer Zeit sehnte sich der sich vereinsamt vorkommende Schiller, nach einer eigenen *Häußlichkeit*, nach einer *Heurath*. Seinen damaligen Freund Ferdinand Huber teilt er am 20.1.1788 aus Weimar mit: *“Weder Du noch Körner ... könnt die Zerstörung ahnden, welche Hypochondrie, Ueberspannung, Eigensinn der Vorstellung, Schicksal meinerwegen, in dem innern meines Geists und Herzen angerichtet haben. ... Was ist jetzt mein Zustand oder was war er seitdem Du mich kennst? Eine fatale fortgesetzte Kette von Spannung und Ermattung, Opiumschlummer und Champagnerrausch ...“*⁴⁸

1789, im Alter von 29 Jahren, erhält Friedrich Schiller auf Vorschlag von Goethe und des Weimarer Herzogs Carl August eine außerordentliche Professur für Philosophie an der Jenaer Universität.

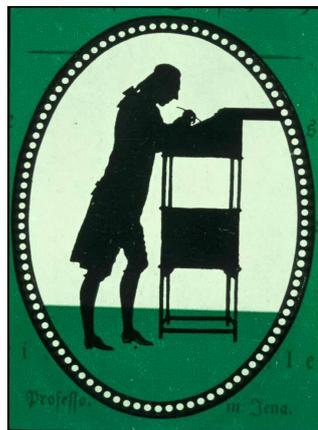


Abb.8. Schiller als Professor in Jena
(Schattenriß , etwa 1794-96)

⁴⁷ Schillers Werke 23, S. 176

Schiller war zur Zeit der Ernennung zum Professor der Philosophie bekannt als der Dichter der „Räuber“, der „*Verschwörung des Fiesco zu Genua*“, von „*Kabale und Liebe*“ sowie zahlreicher Einzelschriften, darunter der „*Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung*“, aufgrund derer er das Angebot zur Übernahme der Professur erhalten hatte.

Am 26. Mai 1789 hielt er in Jena seine Antrittsrede als außerplanmäßiger Professor für Philosophie der Thüringer Landesuniversität mit dem Titel: „*Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte*“. Damit hatte er nach schweren Jahren einen Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn erreicht.

Die wesentlichen Krankheiten, die Schiller in den Jahren 1787 bis 1798 durchgemacht hat, sind Schnupfen sowie z. T. fieberhafte Erkältungen.

Mitte Februar 1790 hat er erneut einen "bösen Hals" und Husten, und er befürchtete ängstlich bei seiner Hochzeit mit Charlotte von Lengefeld am 22. Februar 1790: „*Ich werde den Schnupfen wohl aus dem ledigen Stand in den Ehestand mit hinein nehmen*“.⁴⁹

Die Erfurter Krankheit Schillers

Die schwerste gesundheitliche Krise brachte das Jahr 1791.

Wie im Januar 1789 und 1790 suchte Schiller auch im Januar 1791 wieder eine fieberhafte Erkrankung heim. Schiller war am 3. Januar in Erfurt in die "*Kurfürstliche Akademie nützlicher Wissenschaften*" aufgenommen worden. Bei einem anschließenden Konzert befiel ihn ein heftiges "Katarrhfieber", das so schlimm war, dass er mit einer Sänfte in seine Unterkunft getragen werden musste.⁵⁰

Schiller empfand diese Erkrankung als Unglück. Er schreibt neun Tage nach diesem Ereignis (am 12. Januar 1791) an seinen Freund Körner: [...]*dass das heftige Fieber mit einem „Seitenstich“ [Rippenfellentzündung ? V. H.] verbunden war.*⁵¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Aussage von K. Grass, der am 16. Januar 1791 seinem Tagebuch anvertraut: "*Unser theurer Schiller ist krank an der Lungensucht*".⁵²

Nachdem es Schiller kurzzeitig besser ging und er schon am 13. Januar die Vorlesung in Jena wieder aufgenommen hatte, kommt es an dem Tag der Vorlesung zu einem Rückfall. Das Fieber nimmt zu und am 14. Januar spuckt er Blut, hat Husten und heftiges Fieber sowie eitrigen Auswurf.

⁴⁸ Schiller Werke 25, S. 8

⁴⁹ Schillers Werke 25, S. 419

⁵⁰ von Wilpert, S. 142

⁵¹ Schillers Werke 26, S. 71

Erst gegen Ende des Monats Januar besserte sich das Fieber.

Die Erfurter Krankheit, bei welcher es sich primär zunächst um eine fieberhafte Erkältung mit einer "Lungenanschoppung" gehandelt haben dürfte, wirkte offensichtlich bahrend auf den in Jena erfolgten schweren Krankheitsschub, bei dem man den Ausbruch einer Lungen- und Rippenfellentzündung mit Ausbruch (Exazerbation) einer latent vorhandenen Tuberkulose annehmen kann. Rührend ist der Einsatz der Studenten und Freunde, die sich um den kranken Professor kümmern. Während Schillers bedrohlicher Erkrankung, die mit Auswurf von Blut und Eiter verbunden war (offene Tuberkulose?!), teilten sich Studenten und Freunde Schillers die Nächte an seinem Bett, darunter auch der junge Novalis (1772 - 1801), der 10 Jahre später, 29jährig, an Tuberkulose verstarb.

Die Genesung von der schweren Erkrankung geht nur langsam vonstatten. Ängstlich, aber zugleich selbstberuhigend, erwähnt der Arzt Schiller, der eine Lungensucht fürchtet, weiter: *"Doch habe ich seit meiner Krankheit kein Blut ausgeworfen"*.⁵³

Die Krankheit ist nicht ausgeheilt, das schlimmste steht dem knapp 1 ½ Jahre verheirateten jungen Ehemann noch bevor. Bereits am 10. April 1791 erwähnt Schiller "einen spannenden Stich auf der Seite", Husten und Atemnot.⁴³ Nach langsamer Genesung zog er sich nach Rudolstadt, dem Wohnort der Schwiegermutter, zurück. Anfang Mai kommt es dort zu dem schwersten Rückschlag.

Diese Attacke (vom 8. Mai) ist in Schillers Schilderung als *"ein fürchterlicher krampfhafter Anfall mit Erstickungen, so daß ich nichts anderes glaubte, als ob es mein Letztes wäre"*.⁵⁴

Schiller hatte Schüttelfrost und Schocksymptome [vermutet wird ein Durchbruch des Eiters der Rippenfell- und Lungenentzündung durch das Zwerchfell].⁵⁵ Nach einem leichten Atemnotanfall am 9. Mai kommt es am darauf folgenden Tag zur schwersten Krise mit ausgeprägter Atemnot und dem Verlust der Sprache. Wie schlimm es war, zeigt sich darin, dass Schiller schriftlich von seiner Frau und den Seinen Abschied nimmt. Auf einen Zettel schreibt er, mahnend unter Todesangst, mit zitteriger Hand: ***"Sorgt für eure Gesundheit, ohne diese kann man nie gut seyn"***.⁵⁶

Die Krankheit selbst betrachtet Schiller als ein heftiges Asthma. Er ist beruhigt, dass er kein Blut ausgeworfen hat, und so schwindet die heimliche Angst auf das Vorliegen einer "Lungensucht" (Tuberkulose).⁵⁷ Schillers Arzt, Dr. Stark vermutet, dass "Krämpfe im Unterleib und

⁵² Heckert, Petersen II, S. 374

⁵³ Schillers Werke 26, S.81

⁵⁴ Schillers Werke 26, S.84

⁵⁵ von Wilpert, S. 145

⁵⁶ Ebstein, S. 153

⁵⁷ Schillers Werke 26, S. 75

Zwerchfell“ zum Grunde liegen, „die Lunge selbst aber nicht leide“. ^{58,59} Im Gegensatz zu den Aussagen seines Arztes merkt Schiller jedoch, dass der spannende Schmerz auf der rechten Seite der Brust sich unverändert erhalten hat und dass er *"ihn ebenso fühlt, wie vor diesen Anfällen"*. ⁶⁰

Die schwere Erkrankung Schillers hatte sich schnell herumgesprochen. Am 12. Mai kursierte in Erfurt das Gerücht, dass er verstorben sei, am 8. Juni meldete die *"Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung, Salzburg"* seinen Tod. In Kopenhagen veranstaltet Ende Juni der Freundeskreis Schillers (Jens Baggesen, Minister Graf Ernst von Schimmelmann und Gattin, Minister Baron von Schubart und Gattin) eine Trauerfeier.

Die Krankheiten in den Jahren 1791 - 1805

Schiller erholt sich nach seiner schweren Krankheit auf Anraten von Gottfried Körner und Dr. Stark in Karlsbad.

Bei der Rückkehr nach Jena am 1. Oktober bezeichnet er sich als *"gesünder, als ich hergekommen"*. ⁶¹ Am 20. Januar 1792 kommt es zu einem erneuten Krankheitsschub mit Brustfieber und schmerzhaften Krämpfen im Unterleib. Anfang Februar tritt die Erholung ein, Schiller macht sich *"auf mehrere Stürme in den nächsten Jahren"* gefasst. ⁶²

Die Unpässlichkeiten belasten Schiller sehr und schränken seine Leistungsfähigkeit ein. Seinem ehemaligen Kommilitonen, dem Arzt Fr. W. von Hoven, schreibt er im Oktober 1792 in die schwäbische Heimat: *"Schwer hat mich die Hippokratische Kunst für meine Apostasie (Abkehr V. H.) bestraft. Da ich nicht mehr ihr Jünger sein wollte, so hat sie mich unterdessen zu ihrem Opfer gemacht. Sie hat mich gezwungen, zu ihr zurückzukehren, aber leider nur, um ihre schwere Hand zu empfinden ..."*. ⁶³

Hoven schreibt Schiller, dass er nach Schwaben zurückkommen solle: *"Vielleicht vermag der vaterländische Himmel mehr als die Arzneikunst und Deine Freunde mehr als Deine Ärzte"*. ⁶⁴

Im Winter 1792 kann Schiller nur wenige Tage ins Freie gehen, und trotzdem sagt er:

"Ich habe einen gefährlichen Winter glücklicher, als ich hoffen konnte, zurückgelegt, und so lange meine Krankheit fortfährt, wie bisher mein Gemüth zu verschonen, werde ich mich nicht

⁵⁸ von Wilpert, S. 146

⁵⁹ Schillers Werke 26, S. 84

⁶⁰ Schillers Werke 26, S. 87

⁶¹ Schillers Werke 26, S. 97

⁶² Schillers Werke 26, S.132

⁶³ Schillers Werke 26, S.156

⁶⁴ Ebstein, S. 175

*für unglücklich halten. Meine Natur hat noch viel Stärke, und wird sich, wie es scheint, so tapfer als möglich wehren, und den Ausgang noch einige Zeit lang zweifelhaft machen“.*⁶⁵

Die gesundheitlichen Beschwerden setzen sich auch im Jahre 1793 und in den folgenden Jahren fort und hemmen zeitweilig Schillers Schaffenskraft. So schreibt er hierzu am 27. Mai 1793: *"Das alte Übel regt sich bei diesem unbeständigen Wetter so oft und hält gewöhnlich so hartnäckig an, daß ich immer von 3 Tagen 2 verliere und in den guten Intervallen eilen muß, um nur das Notwendigste an meinen Geschäften zu fertigen."*⁶⁶

Diese Worte sprechen für sich. Die Stärke, die Schiller in sich fühlte, ermöglichte ihm, noch zwölf Jahre im Kampf gegen seine Krankheit zu bestehen.

Schillers Ehe war zunächst drei Jahre kinderlos. Seinem Jugendfreund, dem Arzt Friedrich Wilhelm von Hoven sagte Schiller 1793 im Hinblick auf seine bald erwartete Nachkommenschaft: *"Der Mensch ist nur einmal in seinem Leben Kind, und er muß es bleiben, bis er seine Kindheit auf ein anderes fortgeerbt hat“.*⁶⁷

Als in Ludwigsburg ,wohin Schiller mit seiner schwangeren Frau zu seinem Freund von Hoven gereist war, wurde am 14. September 1793 sein erster Sohn Karl geboren. Wie uns von Hoven mitteilt war Schillers Freude unaussprechlich.⁶⁸

In freudiger Erwartung seines ersten Kindes hatte der schwer geprüfte Schiller bereits im Juli 1793 geschrieben: *"Es ist mir, als wenn ich die auslöschende Fackel meines Lebens in einem anderen wieder angezündet sähe, und ich bin ausgesöhnt mit dem Schicksal".*⁶⁹

Der Arzt und Dichter hatte noch die Freude die Geburt drei weiterer Kinder zu erleben, des Sohnes Ernst, geboren am 11. 7. 1796 und der Töchter Caroline, geboren am 11. 10. 1799 und Emilie, geboren am 25. 7. 1804.

In Ludwigsburg arbeitete Schiller nachts am "Wallenstein". Kritisch schätzt er am 31. 8. 1794 seine kreativen Möglichkeiten ein: *"Leider aber, nachdem ich meine moralischen Kräfte recht zu kennen und zu gebrauchen anfange, droht eine Krankheit meine physischen Kräfte zu untergraben Eine große und allgemeine Geistesrevolution werde ich schwerlich Zeit haben in mir zu vollenden, aber ich werde tun was ich kann, und wenn endlich das Gebäude zusammenfällt, so habe ich doch vielleicht das Erhaltenswerte aus dem Brande geflüchtet“.*⁷⁰

⁶⁵ Schillers Werke 26, S.241

⁶⁶ Ebenda S. 242

⁶⁷ Ebenda S. 182

⁶⁸ Von Hoven 1984, S. 149

⁶⁹ Schillers Werke 26, S. 255

⁷⁰ Schillers Werke 27, S. 32

Das Ziel, das Erhaltenswerte aus dem Brand zu flüchten, bestimmt von nun an sein Lebensziel und treibt ihn zu immer höheren und immer genialeren Leistungen.

Schiller zwingt in den ihm noch verbleibenden zehn Jahren dem "zerfallenden Gebäude" doch noch eine Geistesrevolution ab. Die Periode seines produktivsten Schaffens und der Entstehung seiner wichtigsten dramatischen Werke lagen noch vor ihm. 1794 hatte die Freundschaft mit Goethe begonnen.

1795 bzw. 1796 wurden die Zeitschriften "Die Horen" und "Die Xenien" gegründet.

1797 und 1798 folgten die zwei Balladenjahre.

1798 wird in Weimar "Wallensteins Lager" aufgeführt.

Zwischen 1800 und 1805 entstehen Schillers große Dramen.

Handlungsort der Dramen:

1800	„Maria Stuart“	<i>England/ Schottland</i>
1801	„Die Jungfrau von Orleans“	<i>Frankreich</i>
1803	„Die Braut von Messina“	<i>Italien</i>
1804	„Wilhelm Tell“	<i>Schweiz</i>
1805	„Demetrius“, der unvollendet bleibt.	<i>Russland</i>

Mit der Themenwahl der Dramen überschreitet Schiller die deutschen Grenzen.

Er beschäftigt sich mit Ereignissen der europäischen Geschichte und schließt an seine früheren historischen Werke „Die Geschichte des Abfalls der Niederlande von Spanien“ (1788) und die „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ (1792) an.

Die von ihm vorgeplanten „Seestücke“ gehen gar über den europäischen Raum hinaus und sollten Indien und Indochina als Schauplatz seiner dichterischen Gestaltung einbeziehen.

Schiller will für mehrere Nationen schreiben. Dies führt er in einem Brief an Körner am 13. Oktober 1789 aus. Hier heißt es: „*Es ist ein armseliges kleinliches Ideal für eine Nation zu schreiben; einem philosophischen Geist ist diese Grenze durchaus unerträglich*“.⁷¹

Unter welchen Umständen diese Werke entstanden, sei im Folgenden aufgezeigt:

Als Goethe im September 1794 Schiller nach Weimar einlud, sagte Schiller zu, bat aber "um die leidige Freiheit, bei Ihnen krank sein zu dürfen."⁷² und begründete dies damit, dass er wegen seiner Krämpfe bei Nacht den ganzen Morgen schlafen müsse.

Rührend ist die Fürsorge, die Goethe dem Kranken angedeihen ließ.

⁷¹ Schillers Werke 25, S. 304

⁷² Schillers Werke 27, S. 39

Bedeutsam ist hierbei Caroline von Wolzogens Aussage: *"Goethens freundlichem und liebenswürdigem Einfluß auf Schillers Lebensweise verdanken wir es auch, daß dieser wieder mehr Vertrauen zu seiner Gesundheit gewann und sich regelmäßiger dem Schläfe und der gewöhnlichen Ordnung des Tages überließ [...] die anmutige scherzhafte Weise, mit der der Freund den Eigenheiten des krankhaften Zustandes bald auswich, bald nachgab, diente oft, diesen zu beseitigen oder zu mildern."*⁷³

Im November 1797 trifft Schiller eine Aussage, die uns ähnlich auch von Goethe bekannt ist:

*"Auch die Kränklichkeit ist zu etwas gut, ich habe ihr viel zu danken".*⁷⁴

1797 bezieht Friedrich Schiller mit seiner Familie, der zweite Sohn Ernst war 1797 in Jena geboren worden, ein Gartenhaus in Jena, die frische Luft tut ihm wohl.

*"Ich begrüße Sie aus meinem Garten, in den ich heute eingezogen bin. Eine schöne Landschaft umgibt mich, die Sonne geht freundlich unter und die Nachtigallen schlagen, alles um mich herum erheitert mich, und mein erster Abend auf dem eigenen Grund und Boden ist von der fröhlichsten Vorbedeutung".*⁷⁵

1799-1805

Am 3. 12. 1799 siedelt er mit seiner Familie nach Weimar über. Zunächst wohnt er in die ehemalige Wohnung seiner früheren Freundin, der Frau von Kalb. Später erwirbt er unter Aufnahme von Schulden ein Haus an der Esplanade in Weimar, der Einzug erfolgt am 29. April 1802.

Im Jahre 1800 erkrankt Schiller im Februar an einem Nervenfieber, fantasiert und ist sehr schwach. Die Krankheit zieht sich bis Ende März hin. In dieser Zeit muss die Arbeit an *"Maria Stuart"* unterbrochen werden. Ein Bild aus dieser Zeit lässt die Spuren der Erkrankung erkennen.



⁷³ Hecker, Petersen III, S. 13

⁷⁴ Schillers Werk 29, S.156

⁷⁵ Schillers Werke 29, S. 71

Abb. 9: Schiller. Steinzeichnung von Conrad Westermayr

An Körner schreibt er in Bezug auf seinen teilweise unerträglichen Gesundheitszustand im Jahre 1801: *"Es ist nichts als die Tätigkeit nach einem bestimmten Ziel, was das Leben erträglich macht."*⁷⁶ Nur sein vorwärtsdrängender Idealismus und die Ideen der von ihm geplanten Werke erhielten ihn aufrecht.

Im August des Jahres 1801 fühlte sich Schiller so gekräftigt, dass er nach Dresden zu dem befreundeten Körner reiste. In Leipzig wohnte er am 17. September einer Aufführung seiner "Jungfrau von Orleans" bei, bei der er enthusiastisch gefeiert wurde.

1802 hatte er wahrscheinlich zusammen mit seinem Sohn Ernst über sechs Wochen Keuchhusten. In diesem Jahr erhielt er das Adelsdiplom (7. September 1802).

1804 beendet Schiller Mitte Februar den *"Wilhelm Tell"*, im Mai fuhr er nach Berlin und erlebte dort eine begeisterte Aufnahme durch die Bevölkerung und einen ehrenvollen Empfang durch die preußische Königin Luise von Preußen und den preußischen Hof.



Abb. 10: Friedrich Schiller 1804 in Berlin (von Friedrich Georg Weitsch)

Zurückgekehrt nach Weimar erfolgte jedoch am 24. Juli 1804 schon der nächste gesundheitliche Schlag. Der Dichter bekommt extrem schmerzhaft Darmkoliken, vermutlich die "rote Ruhr", Die Schmerzen waren so schlimm, dass er nach Angaben von Caroline von Wolzogen laut geschrien haben soll: *"Ich halte es nicht mehr aus, wenn es nur schon aus wäre"*.⁷⁷

Und auch sein Arzt Dr. Stark gab ihm keine halbe Stunde mehr zum Leben. Die Erholung verlief langsam und dauerte sechs bis acht Wochen. Wieder genesen spricht neuer Lebensmut aus

⁷⁶ Ebenda 31, S. 30

⁷⁷ Hecker, Petersen III, S. 243

seinen Worten: *"Es war freilich sehr traurig für mich gewesen, so Hals und Kopf davon zu müssen, da ich wirklich noch ganz leidlich Freude am Leben habe"*.⁷⁸

Während der lebensbedrohenden Koliken des Vaters wurde die jüngste Tochter Schillers und Charlottes, *Emilie Henriette Luise* am 25. Juli 1804 in Jena geboren.

Nachdem im Oktober eine weitere Erkrankung aufgetreten war, haben Zeitungen, wie schon einst 1791, auch 1804 bereits ihren Lesern Schillers Tod mitgeteilt.

Die letzte Erkrankung

Das Jahr 1804 hatte mit der "Julikrankheit" der Gesundheit Schillers einen schweren Schlag versetzt. In seinem letzten Lebensjahr musste er den Kelch der Leiden in zwei Zügen zu Ende trinken. Die Ereignisse waren eine schwere Krankheitsattacke im Februar, die mit Fieber, Erschöpfung und Blähungen bzw. Verstopfungen des Darmes einherging und die letzte Krankheit, die der schwer geprüfte Arzt und Dichter im Mai durchstehen musste.

Unterbewusst war es Goethe seltsamerweise offensichtlich klar, dass das Jahr 1805 ein Entscheidungsjahr wird. Als Goethe Schiller ein Neujahrsbillett senden will, schreibt er *"der letzte Neujahrstag"*, ...diese Formulierung korrigierte er, sagte aber zu Frau von Stein, die er an dem genannten Tag besucht: *"es ahne ihm, daß entweder er oder Schiller in diesem Jahre scheiden werde"*.⁷⁹

Die Erkrankung des Jahres 1805 beginnt mit einem heftigen nächtlichen Fieberanfall am 8. Februar. Am 12. Februar befiel Schiller nach Angaben von H. Voß eine Ohnmacht, so *„dass er wie tot da lag“*. Ende Februar hörte erst das aufgetretene Fieber auf.

Im März besuchte der genesene Friedrich Schiller erstmalig wieder Goethe. Heinrich Voß d. J., Lehrer am Weimar Gymnasium, schildert das Wiedersehen: *"Kaum konnte Schiller wieder ausgehen, so besuchte er seinen lieben Goethe. ... Ich war bei diesem Wiedersehen zugegen, und es rührt mich noch jedesmal, wenn ich daran denke. Sie fielen sich um den Hals und küßten sich mit einem langen herzlichen Kusse, ehe Eines von ihnen ein Wort hervorbrachte.*

Keiner von ihnen erwähnte weder seiner noch des Andern Krankheit, sondern Beide genossen der ungemischten Freude, wieder mit heiterm Geist vereint zu sein".⁸⁰

Nach vorübergehender Besserung schreibt Schiller an Gottfried Körner: *"... ich werde Mühe haben, die hastigen Stöße seit neun Monaten zu verwinden und ich fürchte, daß doch etwas davon zurückbleibt; die Natur hilft sich zwischen dem 40. und 50. nicht mehr als im 30. Jahr. In-*

⁷⁸ Schillers Werke 32, S. 162

⁷⁹ Voß: 1895, S. 94 (.Brief an Niemeyer vom 12.8.1806)

⁸⁰ Voß: S.95

dessen will ich mich ganz zufrieden geben, wenn mir nur Leben und leibliche Gesundheit bis zum 50. Jahr aushält. ⁸¹

Diese Zeilen schrieb Schiller 14 Tage vor seinem Tod, am 25. April 1805.

Wenden wir uns nun der letzten Etappe des Leidensweges zu.

Die letzte Krankheit beginnt am 1. Mai des Jahres 1805. Schiller begibt sich abends ins Weimarer Theater. Im Theater bekommt Schiller, der schon zu Beginn der Vorstellung elend aussah, ein heftiges Fieber. Das Fieber nimmt zu Hause weiter zu, es entwickelt sich eine Lungenentzündung.

Am 5. Mai kam es zu einer Verschlechterung und eine Bewußtseinstrübung, die sich über 24 Stunden erstreckte.

Bewegend führt Heinrich Voß d. J. weiter aus: *"Als sein Bewußtsein zurückkehrte, ließ er sich sein jüngstes Kind bringen. Er wandte sich mit dem Kopf um, nach dem Kind zu (Emilie war 9 ½ Monate alt, d. Verfasser), faßte es an der Hand und sah ihm mit unaussprechlicher Wehmut ins Gesicht. ...Dann fing er an bitterlich zu weinen und steckte den Kopf ins Kissen und winkte, daß man das Kind wegbringen möchte"*. ⁸²

Die Schwägerin Schillers, Caroline von Wolzogen, schildert uns die letzten Minuten dieses ungewöhnlichen Lebens, das am 9. Mai 1805 endete: *"Am neunten früh trat Besinnungslosigkeit ein; er sprach nur unzusammenhängende Worte, meist Latein, gegen drei Uhr trat vollkommene Schwäche ein, der Atem fing an zu stocken Es fuhr wie ein elektrischer Schlag über seine Züge, dann sank sein Rumpf zurück und vollkommene Ruhe verklärte sein Antlitz. Seine Züge waren die eines sanft Schlafenden."* ⁸³

Ein großes Leben - ein Leben geprägt von Humanismus und Idealismus, aber auch von

Not und Leid, war zu Ende gegangen.

Die am nächsten Tag (10. Mai 1805) nachmittags vom behandelnden Arzt, Dr. Huschke, zusammen mit Dr. Gottfried Herder (er war ein Sohn des 1803 verstorbenen Weimarer Superintendenten Johann Gottfried Herder) durchgeführte Obduktion erbrachte erschütternde Befunde. Nachfolgend seien in Ergänzung zu den weiter vorne genannten Befunden die wörtlichen Beschreibungen von Dr. Huschke angeführt: *Die Rippenknorpel waren durchgängig und sehr*

⁸¹ Schillers Werke 32, S. 217

⁸² Voß: S. 87-88

⁸³ Hecker, Petersen III, S. 278

*stark verknöchert. Die rechte Lunge mit der Pleura [Rippenfell] von hinten nach vorne und selbst mit dem Herzbeutel ligamentartig [bandartig] so verwachsen, daß es kaum mit dem Messer gut zu trennen war. Diese Lunge war faul und brandig, breiartig und ganz desorganisiert. Die linke Lunge besser, marmoriert mit Eiterpunkten.- Das Herz stellte einen leeren Beutel vor und hatte sehr viele Runzeln, war häutig ohne Muskelsubstanz. Diesen häutigen Sack konnte man in kleine Stücken zerflocken.[...]Der vordere konkave Rand der Leber mit allen naheliegenden Teilen bis zum Rückrat verwachsen. Die rechte und linke Niere in ihrer Substanz aufgelöst und völlig verwachsen. Auf der rechten Seite alle Därme mit dem Peritonäum [Bauchfell] verwachsen“.*⁸⁴

Dr. Huschke fügt in seinem Schreiben an Herzog Carl August von Sachsen-Weimar vom 19. Mai 1805 hinzu: *"Bei diesen Umständen muß man sich wundern, wie der arme Mann so lange hat leben können..“*.

In schlimmer Vorahnung hatte Schiller bei seinem letzten Spaziergang mit seiner Schwägerin Caroline von Wolzogen 1805 gesagt: *"Wenn ich nur noch soviel für die Kinder zurücklegen kann, daß sie vor Abhängigkeit geschützt sind; denn der Gedanke an eine solche ist mir unerträglich“.*⁸⁵ (Wie die Zukunft zeigte, hat Schiller durch seine unermüdliche Arbeit die spätere wirtschaftliche Sicherung seiner Kinder erreichen können).⁸⁶

Goethes Würdigung des toten Freundes

Als Schiller verstorben war, wagte zunächst niemand, Goethe, der selbst krank gewesen war, hiervon zu berichten. Am Morgen des 10. Mai errät Goethe das schreckliche Geschehen und bedeckt erschüttert die Augen mit den Händen. An den Duzfreund, den Berliner Musiker und Baumeister Zelter, schreibt er: *"Ich dachte, mich selbst zu verlieren und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins“.*⁸⁷

In dem nach Schillers Ableben 1805 entstandenen Epilog zu "Schillers Glocke"⁸⁸ hat Goethe dem toten Freund ein unsterbliches literarisches Denkmal gesetzt.:

"Denn er war unser!

Mag das stolze Wort

Den lauten Schmerz gewaltig übertönen.

Er mochte sich bei uns, im sichern Port

⁸⁴ Hecker, 1935, S. 33-34

⁸⁵ Hecker, Petersen III, S. 275

⁸⁶ H.Brand. Westermanns Illustrierte Deutsche Monatsschrift 98 (1905) S. 243-249

⁸⁷ WA IV 19, S.8

⁸⁸ WA I, 16, S. 165-168

*Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen
 Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
 Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
 Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
 Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine."*

Die kommende Generation, die Studenten, lässt Goethe in seinem Fragment gebliebenen Werk „*Schillers Todtenfeyer*“ die auch für Schillers Bewunderer bleibende Aussage treffen:
 „*Seine durchgewachten Nächte haben unseren Tag erhellt.*“⁸⁹

Schillers so zeitlich begrenztes Leben war für die deutsche Literaturgeschichte und den deutschen Idealismus von wirkungsmächtiger zukunftsorientierter Bedeutung. Auch unter der für Schiller schweren Mannheimer Zeit als Theaterschriftsteller zeichnet er sich durch einen bewussten Zukunftsoptimismus aus. In seiner gesundheitlich und psychisch verzweifelten Situation in Mannheim teilte, nachdem er eine Huldigung von Dredener Bewunderer erhalten hat, am 26.5.1784 zukunfts hoffend seiner mütterlichen Freundin Henriette von Wolzogen mit:

*„[...] und wenn ich das nun weiter verfolge und mir denke, dass in der Welt vielleicht mehr so Zirkel sind, die mich unbekannt lieben und sich freuen, mich zu kennen, so daß vielleicht in 100 und mehr Jahren-, wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken seegnet und mir noch im Grabe Tränen und Bewunderung zollt – dann meine theuerste freue ich mich meines Dichterberufes, und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängniß.“*⁹⁰

Heute können wir heute sagen, dass die Visionen Friedrich Schillers, die ihn einst in existenzieller Not ermutigten, nicht nur eingetroffen sind, sondern weit übertroffen wurden.

Schiller ist nicht nur nicht vergessen, er, dessen Dramen sich mit der Geschichte verschiedener europäischer Länder befassen, verbindet nicht nur Deutschland. Seine Ode „*An die Freude*“, die von Beethoven vertont wurde, ist heute die Hymne der in der Europäischen Union verbundenen Länder Europas.⁹¹

⁸⁹ WA I,16 , S. 564

⁹⁰ Schillers Werke 23, S. 147

⁹¹ Hesse in: R. Romberg (Hrsg) Friedrich Schiller zum 250. Geburtstag. 2014, S. 127

Literatur

Goethe

- W. Bode: Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen. (Neu herausgegeben von Regine Otto und Paul Gerhard Wenzlaff) Berlin und Weimar 1979, Bd I-III
- J. P. Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens.
Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1982.
- Kanzler Friedrich von Müller: Unterhaltungen mit Goethe.
(Hrsg. von Renate Grumbach). Böhlau, Weimar 1982
- W. Herwig: Goethes Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard Freiherrn von Biedermann. Artemis, Zürich und Stuttgart 1965
DTV München 1998.
- V. Hesse: Vermessene Größen.
Goethe im Wandel seiner äußeren Gestalt und seiner Krankheiten,
Schiller im Wandel seiner äußeren Gestalt und seiner Krankheiten,
Hain-Verlag, Jena - Rudolstadt 1997
- WA: Weimarer Ausgabe –
Goethes Werke – (Hrsg. im Auftrag der Großherzogin von Sachsen),
143 Bde. Böhlau Weimar 1887-1919, Nachdruck München 1987 ff (...)
Bd. 144-146; Nachträge und Register zur IV. Abt.: Briefe (Hrsg. von Paul Raabe),

Schiller

- H. Bankl: Woran sie wirklich starben. Krankheiten und Tod historischer Persönlichkeiten. Maudrich, Wien, München, Bern, 1992.
- E. Ebstein, E.: Schillers Krankheiten. Jahrbuch der Sammlung Kippenberg,
6. Bd., Insel Leipzig 1926, S. 128-239.
- E. Haufe: Wilhelm von Humboldt über Schiller und Goethe. Kiepenheuer Weimar 1963.(
Aus dem Kunstvereinsbericht (Berichte aus den Verhandlungen des Vereins der Kunstfreunde im preußischen Staate) vom 1. 5. 1832, S. 338
- M.Hecker:Schillers Tod und Bestattung nach den Zeugnissen der Zeit. Insel Leipzig 1935
- M. Hecker, J. Petersen: Schillers Persönlichkeit, Urtheile der Zeitgenossen und Documente. Gesellschaft der Bibliophilen,

Weimar I 1904 (Hecker), II 1908, III 1909 (Petersen).

F. W. Hoven, von : Lebenserinnerungen 1840. Rütten und Loening, Berlin 1984.

V. Hesse: Friedrich Schiller Arzt und Dichter. In R. Romberg (Hrsg.)

Friedrich Schiller zum 250. Geburtstag. Philosophie, Literatur, Medizin und Politik. Königshausen und Neumann, Würzburg 2014, S. 91-129

A. Mette: Friedrich Schillers medizinisch-philosophische Jugendarbeiten.

Volk und Gesundheit, Berlin 1959.

Napoleon: Die Memoiren seines Lebens. (Neu herausgegeben von

F. Wenker-Wildenberg in Verbindung mit F.M. Kircheisen)

14 Bd. (in 7 Bd.), Wien-Hamburg-Zürich, 1930-1931

A. Reimann: Goethes Leben von Tag zu Tag. Bd.VII (1821-1827), Artemis Zürich 1995

Fr. Schiller: Beobachtungen über die Leichenöffnung des Eleven Hiller.

In: Nationalausgabe. Schillers Werke, Band 22, S. 17 . H. Böhlau Nachfolger, 1959.

Schillers Werke: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 22 Vermischte Schriften,

Bd. 23-32, Schillers Briefe. Bd. 42, Gespräche. Hermann Böhlau

Nachf., Weimar 1956-1984.

W. Theopold: Der Herzog und die Heilkunst. Die Medizin an der Hohen Carlsschule

zu Stuttgart. Deutscher Ärzteverlag, Köln 1967

H. Voß: Goethe und Schiller in persönlichem Verkehre.

Stuttgart 1895

G. v. Wilpert: Schiller-Chronik. Akademie Verlag, Berlin 1959.

Anmerkung:

Der Beitrag enthält zum Teil Auszüge aus der Goethe-Schiller Pathografie von

Volker Hesse: *Vermessene Größen – Goethe im Wandel seiner äußeren Gestalt und seiner Krankheiten; Schiller im Wandel seiner äußeren Gestalt und seiner Krankheiten.*

Hain-Verlag Rudolstadt und Jena, 1997 (ISBN 3-930215-33-0).

sowie Bezüge zu dem Beitrag von V. Hesse: *Friedrich Schiller- Arzt und Dichter.*

Schöpferkraft trotz Krankheit. In: Regine. Romberg (Hrsg.):

Friedrich Schiller zum 250. Geburtstag-Philosophie, Literatur, Medizin und Politik.

Königshausen und Neumann, Würzburg 2014, S. 91-129

Verfasser:

Professor Dr. med. habil. Volker Hesse
Vorstandsmitglied Goethe-Gesellschaft Berlin
c/o Deutsches Zentrum für Wachstum, Entwicklung und Gesundheitsförderung
im Kindes- und Jugendalter (DeuZ-WEG) Berlin
Charité-Universitätsmedizin-Berlin
Augustenburger Platz 1
13533 Berlin

E-Mail: volker.hesse@charite.de

